

Z für DICH ZEITUNG

Nr. 5 (3714), 26. Mai 2012

Gegründet am 15. Juni 1957

Das Glück besteht darin,
zu leben wie alle Welt und
doch wie kein anderer
zu sein.

EREIGNISSE

„Nacht der Museen 2012“

Zum siebenten Mal beteiligte sich die Altairegion am 19. Mai an der internationalen Aktion „Nacht der Museen 2012“. Während der Pressekonferenz, die der Veranstaltung gewidmet war, betonte Daniil Bessarabow, stellvertretender Gouverneur der Altairegion, dass diese Feier von Jahr zu Jahr bei den Einwohnern immer beliebter wird. Es vermehrt sich nicht nur die Zahl der Museumsbesucher, sondern auch der Teilnehmer der Aktion. In diesem Jahr waren es schon 71 Museen, um zehn Einrichtungen mehr als vorher. Außer den Museen in Barnaul, öffneten ihre Türen auch 28 Museen in den Städten und Dörfern der Region. Die diesjährige „Nacht der Museen“ war dem Jahr der russischen Geschichte, dem Jahr der russischen Sprache in Frankreich und dem Jahr der französischen Sprache in Russland sowie dem 75. Jubiläum der Altairegion, dem 90. Gründungstag der UdSSR und dem gleichen Jubiläum der Pionierorganisation gewidmet. In der Museumsnacht konnten die Besucher nicht nur einige Expositionen besichtigen, sondern auch an allerlei interaktiven und musikalischen Programmen mitmachen. So beispielsweise schlug das Museum für Literatur, Kunst und Kultur seinen Gästen eine gemütliche Mußestunde am Lagerfeuer vor, wo sie sich an in Asche gebratenen Kartoffeln laben konnten. Für alle Museumsbesucher gab es eine einheitliche Karte. Mit dieser Karte bekamen die Interessenten auch das Programm der „Nacht der Museen“ und konnten so ihre eigene Route bilden.

Wertvoller Sieg

Während der Allrussischen Schülerolympiade des Schuljahres 2011-12, die in vier Etappen durchgeführt wurde, erwarben die Altaier Schüler 17 Preisträger-Diplome und zwei Sieger-Diplome. Außerdem trugen sie zum ersten Mal den Sieg in den Fächern Mathematik, Literatur und Geografie davon. Erstmals wurde ein Altaier Schüler auch im Fach Grundlagen der Lebenssicherheit Preisträger, obwohl in der Altairegion die Olympiade in diesem Fach zum zweiten Mal durchgeführt wurde. Die Teilnehmer der diesjährigen Olympiade, die Sieger in der letzten Etappe wurden, bekamen die Möglichkeit, ohne Aufnahmeprüfungen auf der Budgetgrundlage Studenten einiger der Hochschulen und Bildungseinrichtungen für mittlere Berufsausbildung zu werden. Wie die regionale Verwaltung für Bildung und Jugendwesen mitteilte, waren an der ersten Etappe (in den Schulen) 257 390 Schüler beteiligt, wobei an den Rayonolympiaden 36 513 Teilnehmer dabei waren. Zur Beteiligung an der direkten regionalen Etappe wurden 738 Lernende in 19 Fächern eingeladen. In der Abschlussetappe wetteiferten in 18 Fächern auch 49 Schüler der Oberstufe aus dem Altai. Sie kamen aus den Städten Barnaul, Bisk, Rubzowsk, Nowoaltajsk sowie aus den Rayons Altajskoje, Tabuny, Krasnogorskoje, Salessowo und Klutschki.

Maria Alexenko

Swetlana DJOMKINA

Stets vorwärts streben!

„Ein Leiter soll heutzutage in vielen Bereichen hochqualifiziert sein. Gleichzeitig muss er auch solche menschliche Eigenschaften, wie Redlichkeit, Verantwortung, Prinzipienfestigkeit besitzen“, meint Eduard Winter, der seit dem 18. April 2012 die Administration des Deutschen Nationalen Rayons leitet. Diese beruflichen Fähigkeiten sind vonnöten, um effektiv alle sowohl föderale, als auch lokale Aufgaben, welche die Munizipalbildungen zurzeit zu bewältigen haben, zu erfüllen. Nachstehend Eduard Winter über die Situation im Rayon und über die Maßnahmen, die gegenwärtig zu seiner Entwicklung getroffen werden.



- Eduard Wassiljewitsch, wo arbeiten Sie, bevor Sie die Verwaltung des Deutschen Nationalen Rayons übernahmen?

Ich arbeitete in der regionalen Administration, in der Altaier regionalen Gesetzgebungsversammlung, leitete das Deutsch-Russische Haus Barnaul und arbeitete in letzter Zeit im Deutschen Nationalen Rayon als stellvertretender Administrationsleiter. So ist mir die Arbeit mit Vollzugsbehörden und mit Munizipalbildungen keinesfalls fremd. Andererseits habe ich vorher ausführlich die Situation im Rayon unter Berücksichtigung seiner Besonderheiten untersucht.

- Welche Aufgaben stehen heute für die Administration im Vordergrund?

Verschiedene. Man muss sich weiter mit der Landwirtschaft beschäftigen, das Unternehmertum unterstützen und soziale Probleme lösen. Auch im Bereich der Wohnungskommunalwirtschaft gibt es genug zu tun. Besonders wichtig ist

für uns heute, die Gewinnteile des Budgets zu steigern und alle nicht effektive Ausgaben zu kürzen. Außerdem müssen auch die Probleme der munizipalen Schulden und der Schulden der Kommunalbetriebe gelöst werden. Um all das erfolgreich zu erfüllen, brauchen wir, ein neues effektiveres Verwaltungsmodell. Zurzeit ist es in Erarbeitungsphase und wird bald dem Rayonsrat der Volksdeputierten zur Erörterung vorgelegt.

- Also werden heute Änderungen in der Verwaltungsstruktur vollzogen?

Ich will damit nicht sagen, dass kardinale Änderungen eintreten. Jeder Abteilung müssen konkrete Aufgaben gestellt werden, damit sich jeder Mitarbeiter sachkundig mit seiner Sache beschäftigt und sich deutlich vorstellt,

für welche Ergebnisse er persönlich zuständig ist. Erst danach kann der Kaderbestand erneuert werden, um die neuen Aufgaben effektiv zu lösen. Aber es gibt dabei keine übereilte Entscheidungen und Handlungen. Jede Entscheidung über Neueinstellungen wird nach detaillierter Untersuchung und Überlegung der Situation gefasst.

Es wäre gut, wenn es mehr Strukturen der gesellschaftlichen Kontrolle gäbe. Ich meine damit in erster Linie den Administrations- und den Ältestenrat. Was den Ersten betrifft, so soll er dazu berufen sein, alle Beschlüsse noch in der Vorphase zu besprechen und ihre Verwirklichung zu überwachen. Dadurch könne man zusammen mit Leitern der Dorfsiedlungen alle Beschlüsse rechtzeitig korrigieren, damit sie effektiver funktionieren. Solches Instrument ist für jeden Administrationsleiter wichtig und lässt so manche Fehler bei der Verwaltung vermeiden. Was den Ältestenrat angeht, so wäre es gut, wenn ich die Möglichkeit hätte, bei den klügsten Menschen, die reiche Erfahrungen besitzen und in hohem Ansehen stehen, bei diesem oder jenem Beschluss Rat zu holen.

- Könnten Sie noch etwas zum Porträt eines Administrationsleiters von heute hinzufügen?

Die beruflichen wie menschlichen Eigenschaften, die ein Verwaltungsleiter von heute besitzen soll, habe ich schon oben genannt. Daneben muss er dazu vorbereitet sein, dass er eine öffentliche Person ist, was sein Benehmen und seine Lebensweise bestimmen soll. Ein Leiter, der mit Menschen umzugehen versteht, ihnen Mitleid entgegenbringt,

für ihre Belangen ein offenes Ohr hat, kann als ein guter Administrationsleiter betrachtet werden.

- Was könnte Ihrer Meinung nach noch zur Entwicklung des Rayons beitragen?

Man muss weiter die Kooperation mit gesellschaftlichen Organisationen entwickeln. Darunter meine ich in erster Linie die Organisationen, die sich so oder anders mit dem Erhalt der nationalen Kulturen, darunter auch der Russlanddeutschen beschäftigen. Was dabei die Russlanddeutschen betrifft, so wird die Rayonsverwaltung auch weiter mit dem Internationalen Verband der deutschen Kultur (IVDK), der Föderalen nationalkulturellen Autonomie der Russlanddeutschen (FNKA), mit der „Altai“-Stiftung eng zusammenarbeiten, sowie die Initiative der zwölf deutschen Kulturzentren, die im Rayon funktionieren, mit voller Kraft unterstützen.

Jeder Rayon hat seine Besonderheiten und seine Traditionen, die sorgfältig gepflegt werden sollen. Der Deutsche Nationale Rayon ist in diesem Sinn durch seine Nationalfärbung eigenartig. Das sollen wir nicht außer Acht lassen. Die deutschen Traditionen müssen von Generation zu Generation weitergegeben werden, wozu auch die Administration ihr gewichtiges Scherflein beizutragen hat.

Man muss noch viele Maßnahmen ergreifen, um das Dorf zu entwickeln. Landwirtschaft, Produktion, soziales Leben, all das soll verbessert werden, all das soll als ein perfekt eingearbeitetes Ganzes funktionieren. Man muss immer vorwärts streben. Sich auf das Beste, das bisher geschaffen wurde, stützend, muss man aber auch das Neue und Moderne in Betracht ziehen, um sich effektiv weiter zu entwickeln.

Foto: „Neue Zeit“-Archiv

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

JUBILÄEN

Treffpunkt für Russlanddeutsche

Deutsch, Gesang, Computer, Choreographie, Geschichte, Literatur und Traditionen der Russlanddeutschen, Theater, Grundlagen der Öffentlichkeitsarbeit, Volontärbewegung, Basteln, Projektarbeit und Journalistik! Alles Bereiche, die nun schon seit 15 Jahren im Arbeitsplan des Slawgoroder Begegnungszentrums „Miteinander“ so oder anders im Mittelpunkt stehen. Nach wie vor bietet es auch heute Deutschkurse für Kinder, Jugendliche und Erwachsene sowie die Möglichkeit, die Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen zu studieren und zu fördern.

„Ich heiße Julja. Ich bin sechs Jahre alt und bin dem Sternzeichen nach Zwilling“, ein kleines Mädchen bemüht sich deutlich und richtig Deutsch zu sprechen. Dann wiederholen andere kleine Kinder nach Tatjana Kutschinskaja, der Lehrkraft des Slawgoroder deutschen Zentrums, laut im Chor „Hallo!“ und „Guten Tag!“. Mit dieser Videoaufnahme der ersten Beschäftigungen mit den Kleinsten begann am 16. Mai das Geburtstagsfest. Danach kamen die in diesem Videostück dargestellten Kinder, die heute schon 14 und 15 Jahre alt sind, zu Wort. Sie gratulierten ihr Zentrum in deutscher Sprache und erzählten, was sie hier gelernt haben.

Das Slawgoroder Begegnungszentrum wurde am 7. Mai 1997 gegründet und blieb all diese Jahre eine Stelle, wo gute Verhältnisse für Russlanddeutsche geschaffen werden, wo sie



Tatjana Kutschinskaja ist seit zehn Jahren im Slawgoroder Begegnungszentrum

ihre Kultur- und Sprachidentität behaupten und fördern können.

Die Prioritätsrichtungen der gesamten Tätigkeit des Zentrums sind die deutsche Sprache, Kultur und Tra-

ditionen der Russlanddeutschen. Seit seiner Existenz realisierte man im Zentrum eine große Menge von vielfältigen Aktionen, Veranstaltungen und Projekten für Russlanddeutsche.

Hier funktionieren ein Kinder- und ein Jugendklub, Deutschkurse für Erwachsene und ein Seniorenklub.

(Schluss auf Seite 2)

Maria ALEXENKO (Foto: Privatarchiv Jakow Grinemaer)

Gesundheitswesen

Das Dorf Podsosnowo feiert in diesem Jahr sein 120. Jubiläum. Heute gilt Podsosnowo als ein Musterdorf, obwohl sich in den 1990er Jahren die Dorfbevölkerung infolge der Ausreise nach Deutschland zu gut 60 Prozent erneuert hat. Hiermit führen wir eine Vorstellungsserie der wichtigsten Menschen in der Geschichte von Podsosnowo fort. Der nachstehende Bericht über das Entstehen und die Entwicklung des Gesundheitswesens im Dorf stützt auf Auszüge aus dem Buch „Podsosnowo“ von Friedrich Schiller.

In den Jahren der Ansiedlung, Ende des 19. – Anfang des 20. Jahrhunderts, mussten die Podsosnowoer für ihre Gesundheit selbst sorgen. Die staatlichen Krankenhäuser waren zu jener Zeit etwa 300 km entfernt und mit Pferdetransport praktisch nicht zu erreichen. Damals wurden die Kranken von Naturheilkundigen mit Heilkräutern behandelt. Als geschickte Knocheneinrenker währte sich in Podsosnowo von Anfang an die Dynastie Schädler, später dann Frau Neumann.

Mit der Gründung des Deutschen Rayons in den 1920er Jahren wurde auch ein Rayonkrankenhaus in Halbstadt eingerichtet, in dem die Podsosnowoer behandelt wurden, wenn ihnen vor Ort nicht mehr geholfen werden konnte. Von 1932 bis 1946 diente das Haus des entlakisierten Bauern Hagelganz als Krankenhaus. Für stationäre Behandlungen war es allerdings zu klein, lediglich Entbindungen fanden stationär statt.

1947 wurde dann in der alten Schule, einem Holzbau, ein Bezirkskrankenhaus mit 15 Betten eingerichtet. Mit der jungen Ärztin Anna Stepanowna und der erfahrenen Feldschlerin und Hebamme Elisabeth Giebert begann dann 1948 die medizinische Versorgung in Podsosnowo durch wissenschaftlich ausgebildete Ärzte. Die begabte Ärztin liebte ihre Arbeit. Sie führte vorbeugende Maßnahmen gegen Infektionskrankheiten durch, bekämpfte Malaria und tat viel für die Gesundheit der Kinder. Die Patienten hatten großes Vertrauen zu der jungen Ärztin Anna. Aber bald heiratete sie und 1958 übersiedelte die Familie in einen der Nachbarrayons. So war die medizinische Versorgung ab diesem Jahr in Podsosnowo eingeschränkt. Ärzte waren immer nur für kurze Zeit da. Alle akut Erkrankten wurden in das städtische Krankenhaus nach Slawgorod überwiesen.

Mit der Aufhebung der Kommandantur endet auch das offizielle Verbot der Fach- und Hochschulbildung für Russlanddeutsche. Das führte zu einer Verbesserung ihrer medizinischen Versorgung. Von 1963 bis 1982 war Alexander Neumann Chefarzt in Podsosnowo.

Neumann erinnert sich

1957 wurden erstmals nach 1941 an der staatlichen medizinischen Hochschule des Altai drei Deutsche zum Studium zugelassen. Unter ih-

nen war auch ich als 16-jähriger, gebürtiger Podsosnowoer. Ich hatte die damals Sieben-Klassen-Schule in Podsosnowo abgeschlossen und den Mittelschulabschluss dann im Dorf Halbstadt gemacht. Schlecht bekleidet, wie alle damals, musste ich jeden Samstag 20 km zu Fuß heim und am

zeugen, die Kosten für den Umbau des Wohnheims in ein Krankenhaus mit Abteilungen für Chirurgie und Therapie zu übernehmen. 1965 kamen dann eine Entbindungsstation und eine Poliklinik dazu. Alle notwendigen medizinischen Geräte stellte das Kreisgesundheitsamt zur Verfügung.

oft schwierig, das richtige Medikament zu finden. So gab es auch Fehldiagnosen, aber nicht wegen mangelnder ärztlicher Kunst, sondern wegen der ungenügenden Aus-



Das Personal des Bezirkskrankenhauses, 1972

Sonntag mit einem mit Lebensmitteln gefüllten Rucksack wieder zurück. Bei Schneesturm war der Weg oft kaum zu sehen und bei 40°C Kälte war der Weg auch lebensgefährlich. Das gemietete Bett neben der Eingangstür zu einer kalten Küche kostete 50 Rubel im Monat. Auch die Mittelschulausbildung war gebührenpflichtig und kostete 150 Rubel im Jahr. Dieses Geld war nur schwer aufzubringen. Aber die Schule war gut. Es unterrichteten Lehrer aus Moskau, Petersburg und Kiew, die dorthin geschickt worden waren, weil zu der Zeit noch keine Deutschen eine Lehrerausbildung hatten bekommen können.

Nach dieser Ausbildung bestand ich die Aufnahmeprüfung für das Medizinstudium mit den höchsten Noten. Damit durfte ich studieren. Die materielle Lage der Studenten, die vom Land kamen, war schlecht. Das Stipendium war so niedrig, dass die Studenten nebenbei arbeiten mussten. Trotz allen Schwierigkeiten konnte ich 1963 mein Medizinstudium abschließen und begann mit 22 Jahren als Arzt in meinem Heimatdorf. Das Krankenhaus mit 25 Betten war damals in einem ehemaligen Wohnheim für Landarbeiter untergebracht. Unterstützt wurde ich von der sehr erfahrenen Arzthelferin und Hebamme Elisabeth Giebert und weiteren Mitarbeitern.

In den 60er Jahren wurde dem Gesundheitswesen in der Sowjetunion mehr Aufmerksamkeit gewidmet. Ich konnte den Rayonsowjet davon über-

Die medizinische Behandlung erfolgte nach dem neuesten wissenschaftlichen Kenntnisstand. Erstmals wurden in Podsosnowo auch operative Eingriffe durchgeführt. Die erste OP-Schwester war die Hebamme Giebert. Später kamen die Feldscher Emma Reisch und Adolf Fuchs dazu. Auch Röntgen- und Laboruntersuchungen wurden eingeführt. Der auch aus Podsosnowo stammende ausgebildete Zahnarzt Johann Nazareus machte stomatologische Behandlungen und Zahnersatz.

Die Zahl der Patienten nahm zu, das Krankenhaus wuchs bis auf 35 Betten und zählte über 50 Mitarbeiter. Das Jahresbudget des Krankenhauses stieg von Jahr zu Jahr auf. Die Patienten kamen nicht nur aus den Dörfern, für die es zuständig war, sondern auch aus den umliegenden russischen Dörfern.

1966 habe ich dann Podsosnowo verlassen, um mich als Chirurg weiterzubilden. Das war in Podsosnowo unter den dort herrschenden Umständen nicht möglich. Ich war allein für die ganze medizinische und organisatorische Arbeit zuständig und stand praktisch Tag und Nacht an Patientenbetten, am Operationstisch oder am Entbindungsbett.

In den 70er Jahren kam die sehr gut ausgebildete Ärztin Emilia Justus in das Krankenhaus und machte sich besonders verdient um die Vorsorge für Kinder. Zur Diagnose einer Krankheit hatte sie nicht immer die notwendigen Geräte. Es war deshalb für die Ärztin

stattung, 1982 wurde die Ärztin Irina Lai, die die medizinische Hochschule in Barnaul absolviert hatte, Chefärztin des Podsosnowoer Krankenhauses.

Erinnerungen von Irina Lai

Ich hatte am Anfang in vielerlei Hinsicht schwierige Arbeitsbedingungen. Erstens war das Krankenhaus im ehemaligen Wohnheim für Reparaturarbeiter der MTS untergebracht. Selbstverständlich war es für stationäre Unterbringung der Kranken nicht so geeignet wie ein extra dafür geplantes Gebäude. Die Patienten mussten zu ambulanten Untersuchungen von der Station durch den Krankenhaushof in die Poliklinik, und das auch im sibirischen Winter. Wenn im Herbst und im Winter massenhaft Erkältungskrankheiten auftraten, konnten wegen fehlenden Betten nicht alle, die eigentlich aufgenommen werden mussten, stationär behandelt werden. Es kamen auch immer wieder Kranke aus Dörfern zu uns, für die wir eigentlich nicht zuständig waren.

Der Vorsitzende der Kirow-Kolchose, Friedrich Schneider, war sehr daran interessiert, dass seine Arbeiter im Krankenhaus gut behandelt wurden. Im Laufe der 1980er Jahre wuchs die Zahl der von unserem Krankenhaus zu versorgenden Menschen bis auf 10 000. Für die stationäre Unterbringung war das alte Gebäude nicht mehr ausreichend. 1985 wurde deshalb beim Gesundheitsministerium ein Neubau beantragt. Drei Jahre lang wurden Anträge gestellt und jedes Mal



Krankenhaus in Podsosnowo im Jahr 1964

abgelehnt mit der Begründung, Podsosnowo hätte ja ein Verwaltungsgebäude gebaut, wie es sich wenig andere Orte leisten könnten. Schließlich hat dann doch die Kolchose den Neubau eines Krankenhauses finanziert. 1988 wurde mit dem Bau begonnen und 1989 das moderne zweistöckige Bezirkskrankenhaus mit 45 Betten in Betrieb genommen. Im Deutschen Nationalen Rayon sowie in den Nachbarrayons gab es kein vergleichbares Krankenhaus. Während zuvor drei Gebäude genutzt wurden, befanden sich jetzt Poliklinik, Entbindungsheim und die stationären Abteilungen unter einem Dach. Es gab vier Abteilungen: für Kinder mit zehn Betten, für Chirurgie mit zehn Betten, für Therapie mit 20 Betten und eine Entbindungsstelle mit fünf Betten.

Die größten Probleme während meiner Tätigkeit in Podsosnowo machte mir die Ausstattung des neuen Krankenhauses mit neuen Geräten, Betten, Möbeln und anderer Einrichtung. Vom Gesundheitsministerium konnten wir zwar Geräte bekommen, die jedoch schon veraltet waren. Also mussten wir sie selbst beschaffen. Trotzdem ist es uns gelungen, das Krankenhaus in kurzer Zeit mit dem Nötigsten auszurüsten. Die Patienten fühlten sich in dem neuen Krankenhaus sehr gut aufgehoben. 1990 arbeiteten in Podsosnowo schon sieben Ärzte mit Hochschulbildung. Wir konnten auch mehr Krankheiten als früher behandeln. Mit dem Zerfall der Sowjetunion wurde die Versorgung mit Arzneimitteln und medizinischen Geräten leider schlechter, weil einige Arzneimittelfabriken inzwischen stillgelegt waren. Schlimm war es mit den Mehrfachspritzen.

Während der Jahre 1989 – 1995, als sehr viele Russlanddeutsche nach Deutschland ausreisten, leistete Deutschland humanitäre Hilfe in den Gebieten, in denen Russlanddeutsche kompakt lebten, damit sie an ihrem Wohnort bleiben. Solche Hilfe kam auch in den Deutschen Rayon. Sie bestand aus Arzneimitteln, medizinischen Geräten und was sonst noch zur Behandlung von Kranken nötig ist. Leider kam oft nur wenig davon in Podsosnowo an. Die Patienten konnten sich zwar die Medikamente für einen dreifachen Preis besorgen und sich damit im Krankenhaus behandeln lassen. Ich habe das Krankenhaus 1991 verlassen und bin mit meiner Familie, meinen Eltern und Großeltern nach Deutschland ausgewandert.

Fortsetzung folgt
Maria ALEXENKO

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

Treffpunkt für Russlanddeutsche

(Schluss von Seite 1)

Neben der deutschen Sprache beschäftigen sich die Klubmitglieder auch mit den Sitten und Bräuchen der Russlanddeutschen, mit der deutschen Literatur, mit Theater und Basteln. All das ist dank der Unterstützung der Stadtverwaltung und des Verbandes der deutschen Kultur (IVDK) aus Mitteln des Programms des BMI zugunsten der Russlanddeutschen möglich. Darüber und über alles andere sprach man im Zentrum während des Geburtstagsfestes.

Zur Feier erschienen Vertreter der Stadtadministration, des Kulturkomitees und des IVDK, der Slawgoroder nationalen Kulturautonomie der Russlanddeutschen, die ehemaligen Zentrumsmitarbeiter, die Besucher des Zentrums, Kinder und Päd-



Die Zentrumsleiterin Olga Krishanowskaja (l.) mit den Lehrkräften Jewgenija Vogel und Jelena Lissunenko

agogen aus der Slawgoroder Kunstschule sowie Gäste aus den deutschen Zentren Jarowoje und Selektionnoje. Und alle kamen

wie üblich nicht mit leeren Händen, sondern mit Geschenken.

Unter den Gratulanten waren unter anderen Leon Adamjan, Vorsitzender des srätischen Kulturkomitees, und Jelena Sinszowa, Direktorin der Slawgoroder Kunstschule, die dem Zentrum neue brave Lerner, gute Pädagogen und viel Erfolg bei der Arbeit wünschten. Die Lehrkräfte des Zentrums und Teilnehmer der Kinder- und Jugendklubs veranstalteten ein Unterhaltungsprogramm, wo sie über die Zentrums Geschichte, die Möglichkeiten,

die das Zentrum gegenwärtig bietet, sowie über die ehemaligen Pädagogen und Absolventen des Zentrums erzählten.

Irina Fomenko, die das deutsche Zentrum die ersten fünf Jahre leitete und zu seiner Entwicklung ihr gewichtiges Scherflein beitrug, erzählte, wie alles im Zentrum begann. Noch eine Zentrumsleiterin, Tatjana Tschekanowa gratulierte allen Anwesenden zum Geburtstag und ergänzte die Erzählung von Irina Fomenko zur Geschichte des Zentrums.

Auch die Leiter der Nachbarzentren aus Jarowoje und Selektionnoje, Jewgenij Martens und Jelena Wysozkaja, und die Jugendlichen aus diesen Zentren kamen zum Geburtstagsfest, um die Kollegen zu gratulieren. Sie brachten Geschenke mit und stellten den Zuschauern deutsche Lieder vor. Auch die Zöglinge der Slawgoroder Kunstschule blieben diesem Ereignis nicht fern: Solisten des Tanztheaters „Divertissement“ und des Tanzen-

sembles „Mosaik“ traten mit Tänzen auf und das Ensemble der Gitarrenspieler trug einige klassische Werke vor. Unter den Ehrengästen war auch Lilli Filippowa, die lange Zeit die Fremdsprachenfakultät im Slawgoroder pädagogischen College leitete. Zur Freude der Anwesenden trug sie einige ihrer Gedichte vor.

Anschließend ergriff die gegenwärtige Zentrumsleiterin, Olga Krishanowskaja, das Wort. Sie bedankte sich herzlich bei allen Partnern, ohne deren Unterstützung eine erfolgreiche Arbeit des Zentrums nicht möglich wäre. Außerdem händigte sie ihnen sowie den russlanddeutschen Familien, die aktiv am Zentrumsleben teilnehmen, Dankschreiben aus.

Wie auf jedem Geburtstag gab es auch im Slawgoroder Zentrum Torte und Tee für alle Gäste. Dieser „süße“ Tisch wurde mit finanzieller Hilfe der Administration der Stadt Slawgorod und des Supermarktnetzes „Maria-Ra“ organisiert.

JUBILÄEN

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

SEMINARE

Spracharbeit mit Vorschulkindern

Sie lesen Kinderbücher in deutscher Sprache, verwandeln sich in kleine Mäuschen und singen ein lustiges Mäuschenlied. Sie tanzen einen Körpertanz und spielen gern Domino und Puzzle. Mit Vergnügen basteln sie bunte Blumen aus Papier, schöne Vasen aus alten Safttüten, Bienen und andere Tierchen aus Kartoffeln. Es geht hier nicht um kleine Kinder, sondern um Erwachsene, um die Teilnehmer des Seminars „Spracharbeit mit Vorschulkindern“, das Mitte April in der Ukraine in Kiew stattfand.

Kiew empfing die Seminarteilnehmer, darunter die Pädagogen, die mit Vorschulkindern arbeiten, sowie die Multiplikatoren der Spracharbeit mit einem schönen sonnigen Wetter, die Organisatoren des Seminars mit gut vorbereiteten interessanten Arbeitsformen und die Referenten mit verschiedenartigen modernen Seminarmethoden und Materialien. 19 Lehrkräfte aus verschiedenen Regionen Russlands, aus der Ukraine, Kyrgyzstan, Kasachstan und Usbekistan versammelten sich im Konferenzsaal des Hotels „Sankt-Petersburg“ zu einem Fortbildungsseminar. Dieses wurde



Im Seminar: Die Lehrer sollen Lerntypen wissen!

vom Internationalen Verband der deutschen Kultur im Rahmen des Programms des BMI zugunsten der Russlanddeutschen durchgeführt.

Bei der offiziellen Eröffnung begrüßten Olga Gilz, Leiterin des Bildungs- und Informationszentrums Moskau, Wladimir Leisle, Vorsitzender des Rates der Deutschen in der Ukraine, und Ludmila Kowalenko-Schneider, Leiterin des Zent-

rums der deutschen Kultur „Widerstrahl“ Kiew, alle Anwesenden. Danach kam Kosima Lust zu Wort, die das Konzept und die Methodik der deutschsprachigen Kindertagesstätte, in dem sie arbeitet, schilderte. In diesem Kindergarten, wo die Arbeitssprache Deutsch ist, sind Erzieherinnen aus Deutschland, Österreich und der Ukraine tätig. Einige von ihnen, Ruslana Kogut und Viktoria Andrejewa,

gaben anhand von Musik- und Theaterstunden einen Einblick in die Arbeit dieser Kindertagesstätte. Mit Natalia Kozlowa, Multiplikatorin der Spracharbeit in Kasachstan, besprachen die Teilnehmer die Altersbesonderheiten der Vorschulkindern und lernten diese im Deutschunterricht zu berücksichtigen. Der erste Tag klang mit einer prächtigen Kinderbuchpräsentation ab.

Die nächsten Tage waren der Spracharbeit mit Kindern gewidmet. Mit Tatjana Radtschenko, Multiplikatorin der Kinderspracharbeit aus der Ukraine, übten die Lehrkräfte Kinder- beziehungsweise Bewegungsreime und Lieder für Kleine. Auch mit kurzen Geschichten für Jungen und Mädchen sowie mit Kartenspielen für den Sprachunterricht machten sich die Teilnehmer bekannt.

Elena Schavrukova, Multiplikatorin der Spracharbeit mit Kindern in der Ukraine, berichtete, welche Feste in den deutschen Zentren des Landes gefeiert werden. Mit Natalia Kozlowa besprachen die Seminarteilnehmer, welchen Lerntypen die Vorschulkindern anzuordnen sind und übten verschiedene für

diese oder jene Lerntypen gut geeignete Arbeitsformen im Deutschunterricht. Daneben diskutierte man über die ethnokulturelle Identität von Kindern im Vorschulalter und die Möglichkeiten für ihre Förderung.

Mit Steffi Manusch beschäftigten sich die Seminarteilnehmer mit Basteln. In einer Stunde verwandelten sich Altstoffe in bunte Blumen aus Papier, schöne Vasen, Bienen aus Kartoffeln und Blumenwiesen aus Eierpackungen. Steffi Manusch stellte vor, wie man die Bastellei und die Kommunikation in deutscher Sprache in Verbindung bringen, und wie man Sprechen durch Handeln lernen kann.

Am letzten Seminartag fand ein Treffen mit Mitgliedern des Rates für Spracharbeit des IVDK statt. Anschließend wurde die Auswertung des Seminars durchgeführt. Die Seminarteilnehmer dankten den Organisatoren herzlich für die produktive und interessante Arbeit und für die Möglichkeit, gleichzeitig die schöne Architektur, Denkmäler und prächtige Kathedralen der Hauptstadt der Ukraine zu genießen.

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

BEGEGNUNGSZENTREN IN AKTION

Ostern – breit gefeiert!

Kaum gibt es eine Familie, die Ostern nicht feiert. Auch in den russlanddeutschen Familien der Altairregion sind am heiligen Ostersonntag bunt gefärbte Eier, Bonbons und Osterkuchen nicht wegzudenken. Dieses Jahr konnten sie Ostern nicht nur im Familienkreis, sondern auch in den deutschen Kulturzentren feiern. Seit Anfang April fanden hier feierliche Osterfeste statt. Ermöglicht wurden sie durch finanzielle Unterstützung des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur im Rahmen des Programms des BMI zugunsten der Russlanddeutschen.

... in Schipunowo

Ein Fest aller Feste und eine Feier aller Feier. So nennt man Ostern in vielen Ländern und so nimmt man es auch im Kultur- und Freizeitzentrum Schipunowo wahr. Das hiesige Fest „Reise mit dem Osterhasen“ wurde von der „Zarin Jekaterina II“ eröffnet, die ihr berühmtes Manifest über die Einladung der ausländischen Fachleute nach Russland erklärte. Dadurch lernten die Teilnehmer des Festes kennen, woher die ersten Deutschen in Russland erschienen. Die Einwanderer brachten auch ihre Traditionen mit. Mit einigen davon, und zwar mit den Ostertraditionen, machten sich die Gäste des Kultur- und Freizeitzentrums während des Festes bekannt. Es gab dort den traditionellen Osterbaum, mit bunt gefärbten Ostereiern geschmückt, den „Osterhasen“ und einen nach deutschem Rezept gebackten Osterkuchen. Deutsche Volkstänze und Lieder, vorgetragen von Teilnehmern des Kultur- und Freizeitzentrums sowie von den Kollektiven der Kunstschule des Dorfes Schipunowo, umrahmten das ganze Fest. Lustige Spiele wurden durchgeführt. Zum echten Schmuck des Festes wurde auch die Ausstellung der Ostereier „Osterwunder“.

... in Slawgorod

Vor der Tür des Slawgoroder Begegnungszentrums „Miteinander“ wurden die Gäste von großen Puppen, Hensel und Gretel, herzlich in deutscher Sprache begrüßt. Jeder bekam dabei ein Informationsblatt über die Ostertraditionen. Gekommen waren Kinder, Jugendliche und Erwachsene, um zusammen Ostern nach deutschem Brauch zu feiern.

Die Kinder und Jugendliche, die Teilnehmer der Kinder- und Jugendklubs, boten unter Leitung der Pädagogen des Zentrums ein festliches Konzertprogramm mit lustigen Spielen und Wettbewerben für große wie klei-



„Hasentanz“ vom Kinderklub „Sonnenblumen“ aus Barnaul

ne Zuschauer. Während des Festes erzählten sie über die Ostereier, die Geschichte des Festes und über die festlichen Traditionen, die in den russlanddeutschen Familien bis heute sorgfältig gepflegt werden. Die Kleinsten sangen deutsche Osterlieder, die älteren Teilnehmer des Zentrums führten mehrere Osterspiele mit den Zuschauern durch. Mit Vergnügen suchten die Kinder und Jugendliche im Saal die versteckten Ostereier oder versuchten im Laufschrift Ostereier mit Löffeln in den Korb zu bringen. Dann fand eine Lotterie statt, in der jeder etwas zu Ostern gewann.

Alle russlanddeutschen Familien, die zum Fest gekommen waren, hatten traditionelle deutsche Oster Speisen mitgebracht, die sie während des Konzertprogramms vorstellten. Die Rezepte ihrer Gerichte tauschten sie mit anderen Teilnehmern aus. Anschließend wurde jede Familie mit Geschenken bedacht. Das Fest endete mit einer festlichen und leckeren Teerunde, an der sich alle Anwesenden Festteilnehmer die mitgebrachten Oster Speisen schmecken ließen.

... in Rodino

Zu Ostern versammelten sich im deutschen Kulturzentrum Rodino alte und junge Russlanddeutsche an einem festlichen Tisch. Die kleinsten Besucher des Zentrums, Teilnehmer des Kinderklubs, trugen eine Puppenaufführung „Wir feiern Ostern!“ vor. Jugendliche, Mitglieder des Jugendklubs, erzählten Gedichte über Ostern in deutscher Sprache und führten lustige Osterspiele durch. Den festlich gedeckten Tisch mit leckerem Essen schmückte ein Osterbaum, kunstvolle Kinderhandarbeiten und aus buntem Garn gestrickte Ostereier.

Dieses Fest galt für seine Teilnehmer nicht nur als eine Möglichkeit,



Auf dem Osterfest in Slawgorod

etwas zu feiern, sondern auch als Treffen von verschiedenen Generationen, denn eingeladen waren mehrere ältere Besucher des Zentrums. Ihre Erinnerungen an die Kindheit, an die Freuden und Leiden der vergangenen Zeiten fanden lebhaftes Interesse bei den Anwesenden.

... in Selektionnoje

Mehr als 80 Menschen kamen am heiligen Ostersonntag zum Kulturhaus des Dorfes Selektionnoje. Als Erstes konnten sie hier eine Osterausstellung besichtigen, die von Mitarbeitern

des Kulturhauses und Teilnehmerinnen des Frauenklubs organisiert war. Hier waren kunstvolle Handarbeiten der Dorfbewohner, in verschiedenen Techniken gebastelt, ausgestellt. Danach kam es zu einer Kirchenprozession, weil sich der Dekan der Slawgoroder Nikolaj-Kirche, Alexander Kajnow, mit den Zöglingen der Kirchensonntagsschule am Fest beteiligte. Darauf begrüßten die Mitarbeiter des Kulturhauses und die Teilnehmer des deutschen Zentrums alle Anwesenden im Saal des Kulturhauses. Hier veranstalteten sie eine Theateraufführung mit deutschen Volksliedern und Tänzen. Anschließend wurde das Märchen „Gusi-lebedi“ inszeniert. Der tragische Märchenanfang bekam in der Aufführung der hiesigen Artisten eine unerwartete Fortsetzung. Ein

Engel half Aljonuschka ihren Bruder zu finden. Das war aber noch nicht alles. Es gab noch lustige Wettbewerbe und Geschenke für Kinder. In Selektionnoje war es seit mehreren Jahren das erste wirklich lebhaft und vielbesuchte Fest, das die Organisatoren hoffen lässt: Solche Feste werden im Dorf zur Tradition.

... in Barnaul

Es ist für das Deutsch-Russische Haus Barnaul schon ein eingewurzelter Brauch, alle Freunde zur Osterfeier einzuladen. Für sie wurde hier auch

dieses Jahr ein vielfältiges Unterhaltungsprogramm durchgeführt, das eine Exposition, eine Meisterklasse, ein Konzert und eine Teerunde beinhaltet.

In der Ausstellung der kunstvollen Kinderhandarbeiten „Osterkorb“ konnten die Gäste mehr als 50 Handarbeiten von Schülern und Kindern aus verschiedenen Kindergärten und Zentren für Kinder- und Jugendkreativität besichtigen. Für diejenigen, die für ihre Verwandte und Freunde originelle Geschenke zu Ostern basteln wollten, wurde eine Meisterklasse organisiert. Hier lernten sie Ostereier bemalen und schmücken.

Traditionell gehören zum Osterfest im Deutsch-Russischen Haus ein buntes Konzertprogramm und ein festlich geschmückter Tisch mit verschiedenen Ostereiern. Im Konzert stellte die Gesangsgruppe des Ensembles „Lorelei“ deutsche Osterlieder vor. Das choreographische Kinderstudio zeigte mehrere Tänze. Besonders gefiel den Zuschauern der „Hasentanz“, vorge-

tragen vom Kinderklub „Sonnenblumen“. Die Teilnehmer der Deutschkurse schilderten, wie deutsche Ostern früher in Sibirien gefeiert wurde. Die Gäste des Deutsch-Russischen Hauses bewerteten dieses Fest sehr hoch: „Alles war gut organisiert: die Ausstellungen, das Konzert und der leckere Festisch. Es ist schön, dass wir solche Möglichkeit haben, jedes Jahr Ostern zu feiern. Gute Traditionen müssen gefördert werden, und das gelingt dem Deutsch-Russischen Haus hervorragend.“

Vorbereitet von Erna BERG

NACHRUUF

Erna BERG

MENSCHEN UNTER UNS

Johann Warkentin: Würdigung



Mit Johann Warkentin, der im 92. Lebensjahr am 9. April (am 11. Mai wäre er 92 geworden) in Berlin verstorben ist, ist ein schicksalshafter Zeitabschnitt der russlanddeutschen Nachkriegsliteratur zu Ende gegangen: Nur noch einige wenige Zeitzeugen und Mitwirkende jener Jahrzehnte sind unter uns.

„Sie war mein Stolz, mein Leid, mein Traum, mein Trauma / mein Notanker, mein Schirm im freien Fall - / ...sie war mein Seelentaumel, / die deutsche Muttersprache, als wir kaum noch / ein wenig Luft bekamen, denn brutal / hielt Stalin seinen tabakgelben Daumen / an unsere Kehle damals festgekrallt...“ - dieses leidenschaftliche Bekenntnis zur deutschen Muttersprache ist nicht nur das Leitmotiv vieler Werke von Warkentin, sondern es war neben dem ewigen Kampf um ein besseres Schicksal seiner Volksgruppe, dort wie hier, sein Lebenssinn, sein Lebenscredo. Warkentins Passion blieb auch im „Land der Väter, das uns Weitversprenkten die Muttersprache gütig wiederschenkte...“, das Hegen und Pflegen der deutschen Muttersprache – der eigentlichen Säule der Integration in Deutschland. Für sein Engagement in der politischen, geistigen und gesellschaftlichen Integration der russlanddeutschen Spätaussiedler wurde er 2002 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

Seit 1981 lebte der renommierteste russlanddeutsche Dichter, Literaturkritiker, Sprachforscher, Nachdichter, Essayist und Lektor, Autor von einigen Büchern und Abhandlungen, unter anderem zur russlanddeutschen Literatur, in Berlin. An der Bergung dieser umstrittenen russlanddeutschen Literatur aus den Trümmern der Nachkriegszeit war er maßgebend beteiligt.

Der 1920 auf der Krim geborene Warkentin besuchte eine deutsche Schule in Spat, studierte bis Anfang des deutsch-sowjetischen Krieges 1941 Anglistik in Leningrad, diente im ersten Blockadewinter als Militärdolmetscher, wurde deportiert und leistete noch vier Jahre (1942-1946) Zwangsarbeit als Holzfäller in der ostsibirischen Taiga, arbeitete anschließend als Sprachlehrer (Englisch, Deutsch, Latein) an Schulen und Hochschulen in Gorno-Altai, Barnaul, Alma-Ata und Ufa.

Sobald es ging, versuchte Warkentin und die anderen das während des „großen Schweigens“ 1941-1955 verschüttete Deutsch vom Boden aufzuheben. Als gewandter Schreiber und Journalist stand er an der Wiege der deutschsprachigen Nachkriegspressen in der Sowjetunion und prägte die Neubelebung der russlanddeutschen Literatur der Nachkriegszeit mit: Zuerst als Redakteur der kurzlebigen „Arbeit“ (1955 – 1957, wurde wegen „autonomistischer“ Bestrebungen aufgelöst) und nachher bis zur Übersiedlung nach Deutschland (Ostberlin) 1981 als Leiter des Literaturressorts (1969-1980) der deutschsprachigen Wochenschrift „Neues Leben“ in Moskau. Auch als Mitverfasser von Lehrbüchern für die „Deutsche Literatur“ in Schulen mit muttersprachlichem Deutschunterricht in Ansiedlungsorten der Russlanddeutschen war Warkentin in der Reihe derer, die sich bemühten, im allgemeinen Sprachverfall den Sprachverlust an manchen Orten zumindest zu verlangsamen. Und er stand als Teilnehmer der Delegationen der Russlanddeutschen 1965 in der Vorderreihe der Autonomiebewegung – auch da ging es um alles oder nichts. Letztendlich: Hautnah erlebte er die Enttäuschungen und Niederlagen, „die sonst irgendwo in der Provinz nicht so bemerkbar waren“: Entwurzelung, Sprach- und Identitätsverlust, gescheiterte Hoffnungen auf Gerechtigkeit.

Zu seinen zahlreichen Werken (Gedichten, Nachdichtungen, literarisch-kritischen Abhandlungen, Porträts und Würdigungen), die noch in der Sowjetunion in Alma-Ata oder Moskau erschienen waren, kam in Deutschland noch viel mehr – das Meiste in Buchform. In seinen Werken und Büchern, aber auch bei zahlreichen Lesungen und Vorträgen, geht der Zeitzeuge und Mitgestalter Warkentin immer wieder den widersprüchlichen Befindlichkeiten der Russlanddeutschen hier und dort nach: kritisch und kompromisslos, unter Umständen auch provokant, ironisch-scharf bis satirisch-sarkastisch.

So skizziert er in „Russlanddeutsche Berlin-Sonette“ (1996, Stuttgart) die Geschichte der Russlanddeutschen, das Aussiedlertrauma, das ge-

teilte und wieder zusammengefügte Deutschland – voll scharfen Humors, beißender Satire und rührender Lyrik. Das Werk - Schnapsschüsse eines Mitbeteiligten in Sonetten-Form - vermittelt, wie ein Russlanddeutscher dieses Land, sich selbst und seinesgleichen sieht.

Den Frust über die wechselvolle und hoffnungsträchtige Zeit in den Jahrzehnten nach dem Krieg in der Sowjetunion schrieb sich Warkentin mit der „Geschichte der russlanddeutschen Literatur“ (1999, Stuttgart) von der Seele. Aus persönlicher Perspektive aufgearbeitet, hält er einer ganzen Epoche der russlanddeutschen Literaturbewegung den Spiegel vor.

Die zweisprachige Anthologie „Übersetzungen. Höhepunkte der russischen Lyrik“ (2000, Verlag BMV Robert Burau), in der die schönsten Schöpfungen des Nachdichters Warkentin zusammengefasst werden, zeigt ihn als Vermittler zwischen zwei großen Völkern und Kulturen, als Brückenbauer, der beide Ufern, beide Sprachen hervorragend kennt – das wünscht sich der Autor auch für seine Landsleute in Deutschland. Auch mit dem Buch „Russlanddeutsche. Woher? Wohin? Von Katharina II. (der Großen) bis in die Gegenwart“ (2006, Verlag BMV Robert Burau; Erste Auflage 1992 im Aufbau Taschenbuchverlag) setzt Johann Warkentin seinen jahrzehntelangen Zug gegen die „Verhunzelung“ der deutschen Sprache fort – dort wie hier. In der Muttersprache (in verschiedenen Mundartformen geläufig) fand die versprengte und totgeschwiegene Volksgruppe nach dem Krieg ihre eigentliche Heimat - verbannt aus dem öffentlichen Leben, „eingedämmt, beschränkt auf Kuhstall, Küche und Kämmerlein“. Kritisch beäugt der ehemalige Literaturbeirat die wahre Lage der deutschen Literatursprache in der Sowjetunion – jahrzehntelang ein Sorgenkind.

Und so lässt Warkentins nüchterner Blick auf das „Hier und Heute“ und die Frage „Russlanddeutsche - Wohin?“ kaum Kompromisse zu. Willst du Deutscher sein, so sprich auch Deutsch. „Wir Taiga- und Wüstendeutsche müssen endlich los von der Illusion, von der Einbildung, dem kindischen Irrtum, unsere Restidentität wäre ein Wert an sich, ein bewahrenswertes Kulturgut... Wert hat nur, was interessiert – und wen kümmert, wen schert hierzulande unser bisschen Deutschtum!.. Nichts kann schädlicher sein, als auf eine ganz besondere russlanddeutsche Identität, auf ein Anderssein zu pochen.“

Zu den widersprüchlichen Befindlichkeiten der Russlanddeutschen, ihrer inneren Zerrissenheit und den Bemühungen, ihre Identität im Land der Vorfahren wieder zu finden oder neu zu entdecken, kehrt Warkentin unter anderem auch in seinem letzten Werk „Spuren im losen Sand. Gesammelte Verse“ (2005, Verlag BMV Robert Burau) immer wieder zurück. In zahlreichen Gedichten und Nachdichtungen, die im Laufe seines Lebens entstanden sind, werden unterschiedliche Standpunkte reflektiert, die er seit Jahrzehnten mal im Verborgenen mal im Meinungsstreit eingefangen hat. In den Texten erläutert er die Entwicklungen und Ereignisse seines Lebens und der Volksgruppe aus seiner persönlichen Sicht. Ausschlaggebend – sprachlich wie inhaltlich – ist die Art, wie Warkentin die Dinge hinterfragt. Seine mitunter herbe Tonart und verschlüsselten Gedankengänge lassen aufhorchen und provozieren zum Nachdenken, Mitdenken, Umdenken und Weiterdenken. Und immer wieder erinnert er den Leser, die „Sprache ist Seelenhaut“ – für Johann Warkentin die deutsche Muttersprache, sein „Traum“, sein „Trauma“, sein „Notanker“ und sein „Schirm im freien Fall“.

Nina Paulsen, auch im Namen von Ida Bender, Johann Schellenberg, Waldemar Spaar, der Familie Kramer und vieler anderer, die Johann Warkentin kennen und schätzen lernten.

Es kommt von Herzen

Es kam Mitte April zu einem aufregenden Treffen im Begegnungszentrum der Stadt Slawgorod. Im Mittelpunkt stand diesmal Lilli Filippowa, die 42 Jahre im Lehrerberuf stand, davon 25 an der Mittelschule Slawgorodskoje und 17 am Slawgoroder Pädcollege.



Heute ist sie Rentnerin und widmet sich mehr ihrer Leidenschaft, dem Dichten. Zum ersten Mal stellte sie nun ihre Gedichte einem breiteren Zuhörerkreis vor.

Zum Treffen erschienen ihre Kollegen und Freunde, ihre ehemaligen Studenten, heute Deutschlehrer im Pädcollege und in Schulen, die wiederum ihre Studenten und Schüler mitbrachten. Nachdem Olga Krishanowskaja, Leiterin der Slawgoroder Begegnungsstätte, die Heldin der Veranstaltung vorgestellt hatte, kam Galina Peters zu Wort. In warmen, ehrfurchtsvollen Worten schilderte sie ihre Zusammenarbeit mit Lilli Filippowa am College: „Sie gibt nie auf, immer flimmert in ihren Augen das Feuer der Neugier und Menschenliebe. Sie lebt selbst in vollen Zügen und regt andere dazu an. Heute fehlt uns im College ihre Lebenslust und ihr Humor.“

„Lilli Oskarowna spielt in meinem Leben eine bedeutende Rolle. Sie lehrte mich in der Schule und später im Pädcollege und brachte mir die Liebe zu allem Deutschen bei. Sie war mir in beliebigen Lebenssituationen eine zuverlässige Stütze. Als ich nach dem College keine Arbeit finden konnte, war sie es, die mir aus der Not half“, so Tatjana Kutschinskaja, heute Deutschlehrerin an der Mittelschule Slawgorodskoje.

Nicht minder rühmig waren die Worte von Irina Fomenko, heute Koordinatorin des IVDK, die einst auch unter den Fittichen von Lilli Filippowa stand und mit ihrer Hilfe ihre ersten Schritte ins selbstständige Leben machte. Sie betonte, dass die Studenten von Lilli Oskarowna auch im späteren Leben immer mit der Hilfe der lebensmutigen

und aufgeweckten Lehrerin rechnen konnten.

Selbstverständlich gab es auch angenehme Überraschungen für Lilli Filippowa. So hatte man ein kleines Konzert für sie organisiert. Die Schüler der Kinderkunstschule trugen Musikstücke vor, Studenten des Pädcollege und Teilnehmer des deutschen Jugendklubs rezitierten deutsche und russische Gedichte.

Nun kam der eigentliche Teil der Veranstaltung und die Teilnehmer wurden ganz Aug und Ohr. Lilli Oskarowna erzählte aus ihrem Leben und wie sie zum Dichten kam. „Ich bin keine echte Dichterin. Alles was ich schreibe, kommt von Herzen. Das sind meine Empfindungen, meine Erlebnisse, meine Auffassung des Lebens, mein Leid und meine Freuden in Reimen. Was mich zum ersten Mal zur Feder greifen ließ, war das Gedicht von Heinrich Epp über die deutsche Sprache. Das Thema löste in mir ein lebhaftes Echo aus und ließ mich zur Feder greifen, um meine Gefühle in Reimen zu fassen.“

Mit diesem Gedicht von Heinrich Epp und ihrer Antwort darauf begann die rührige Frau ihren Auftritt. Alles was sie vorlas, sei es das Gedicht „Ich liebe die Zeitung“, oder die Schilderung über das schwere Schicksal ihrer Familie, Wiedungen an Leuten aus ihrem Umkreis, Gedichte über die Natur oder die traurigen wie frohen Erlebnisse, fand bei den Anwesenden lebhafteste Reaktion. Sie waren traurig und ernst, wenn es um ernste Sachen ging, und brachen in Lachen aus, wenn die Dichterin sehr humorvoll ihre Gefühle im Rentenalter und Empfindungen als Rentnerin schilderte.

Na und Lehrerin bleibt eben Lehrerin solange sie lebt. Auch diesmal zeigte es Lilli Filippowa ganz deutlich, als sie abschließend mit den Zuschauern zwei lustige deutsche Lieder – „Können Sie die schöne Dame?“ und „O Susanna“ – einübte. In guter Stimmung begaben sich nachher alle zu einer gemeinsamen Teerunde, wo die lebhafteste Unterhaltung fortgesetzt wurde.

Vorbereitet von Erna BERG

KINDERECKE

Wie ein Knabe seine Stadt rettete

Kirgisches Märchen

Es lebte einmal vor vielen Jahren ein kirgischer Chan (Asiatischer Fürst), der durch seine grausamen Überfälle auf die friedlichen Einwohner weit und breit bekannt war. Einmal überfiel der Chan seine Nachbarn, belagerte mit seinem Heer, das so groß war, dass man es kaum zählen konnte, die Stadt und erklärte den Einwohnern, dass er, wenn sie sich im Verlaufe von drei Tagen nicht ergeben, die Stadt vernichten wird.

Die Einwohner und der Rat der Ältesten der Stadt versammelten sich, nachdem sie diese traurige Botschaft vernommen hatten, und hielten Rat, wie dem Unglück abzuwehren sei. Schon war der dritte, der letzte Tag der von dem grausamen Chan bestimmten Frist gekommen, aber die Lösung der Frage war noch immer nicht gefunden. Es schien keinen Ausweg zu geben. Und da kam zu dem Rat der Ältesten ein Knabe.

„Vielleicht kann ich behilflich sein?“, fragte er. Niemand antwortete ihm. Da erklärte der Knabe mit noch größerer Entschlossenheit: „Ich will es versuchen, unsere Stadt zu retten. Erlaubt mir, zu dem Chan zu gehen.“

Alle, die das hörten, lachten und niemand nahm die Bitte des Knaben ernst. Nur einer fand sich, der sagte: „Und warum sollten wir den Knaben nicht zu dem Chan schicken? Vielleicht schenkt ihm der grausame Chan Gehör.“

Nach langem Hin und Her gab der Rat der Ältesten der Bitte des Knaben nach und erlaubte ihm, zu dem Chan zu gehen. Der Knabe dankte dem Rat der Ältesten für das Vertrauen und bat, ihm das größte Kamel und den ältesten Ziegenbock mitzugeben. Die Bitte war so unerwartet und ungewöhnlich, dass wieder viele das Lachen nicht halten konnten. Aber man gab dem Knaben dennoch das Gewünschte und ließ alle drei – den Knaben, das größte Kamel und den ältesten Ziegenbock – zum Stadttor hinaus.

Als der Chan den sonderbaren Gesandten erblickte, rief er zornig aus: „Fanden sich in der Stadt



denn keine ehrwürdigeren Gesandten?! Warum schickte man nicht einen der Ältesten zu mir? Was hat dieses Kind hier zu suchen?“

Der Knabe aber antwortete ganz unerschrocken: „Wenn du unbedingt mit einem unserer Ältesten sprechen willst, dann sprich mit diesem Ziegenbock, er ist unser allerältester. Genügt dir aber die Unterredung mit einem Knaben, dann rede mit mir.“

Der Chan wunderte sich über die Findigkeit des Knaben. „Du bist mutig und klug“, sprach der Chan. „Ich will dich belohnen. Verlange von mir, was du willst.“

„Schenke mir so viel Erde, wie in die Haut meines Kamels geht.“

Der grausame Chan verzog das Gesicht zu einem Lächeln und nickte mit dem Kopf, was bedeuten sollte, dass er einverstanden ist.

Darauf ging der Knabe zum Kamel und schlachtete es ab. Die Haut zerschnitt er in ganz schmale Streifen, die er zu einem langen Riemen zusammenband, mit dem er alsdann die belagerte Stadt einkreiste.

So rettete der Knabe dank seiner Kühnheit, Klugheit und Findigkeit seine Heimatstadt. Der böse Chan aber musste unverrichteter Sache von dannen ziehen.



УЧРЕДИТЕЛИ:
Управление Алтайского края по печати и информации и КГУП газета «Алтайская правда»

Karl-Marx-Straße, 144, Slawgorod, Region Altai, 658820 Russland
Tel./Fax: 007 38568 52845, e-mail: azfdi@ab.ru
656820 Алтайский край, г. Slawgorod, ул. К. Маркса, 144
Chefredakteurin: Maria ALEXENKO

Die Verfasser der veröffentlichten Beiträge verantworten die Genauigkeit der angeführten Tatsachen. Die geäußerten Ansichten sind nicht immer unsere. Das Recht zu kürzen, behalten wir uns vor. Manuskripte werden nicht zensiert und nicht zurück erstattet. Nachdruck nur mit Quellenangabe möglich.

Номер подписан в печать: 26.05.2012 г. Заказ №583 Тираж: 481 экз.

Отпечатано в ОАО „ИПП „Алтай“ (656043, г. Барнаул, ул. Короленько, 105)
Подписной индекс: 50354. Цена в розницу – договорная. С вопросами и претензиями по доставке газеты в Алтайском крае обращаться в почтовые отделения.

Свидетельство о регистрации СМИ: ПИ №ТУ 22-0089 от 22.05.2009 г. выдано Управлением Россвязькомнадзора по Алтайскому краю.



Главный редактор А. Ф. Козлов
адрес редакции и издателя: 656049,
Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленько, 105
Тел./факс: (38552) 35-31-44
e-mail: mail@ap.altai.ru